

## Regen

„Es geht los!“, schrie Sie laut, damit Sie auch ja jeder hören möge, damit Sie ihre Furcht auf andere übertragen konnte, auf das ihre eigene dadurch reduziert würde. Und Sie schaffte es, denn innerhalb kürzester Zeit war eine regelrechte Panik unter fast allen Anwesenden ausgebrochen und die zuvor herrschende Gemütlichkeit und Ruhe schien nie existiert zu haben. Jeder der nicht schon in der mittelgroßen Blockhütte gewesen war, stürzte jetzt panikartig hinein und setzte sich auf den hölzernen Boden, wozu sich auch die anderen, die schon drin gewesen waren, gesellten, so dass die kleine Gruppe einen Kreis, wenn auch einen etwas schiefen, bildeten. „Ich höre es, das erbärmliche Getrommel, die Paukenschläge der Apokalypse... Ich spüre Sie in jeder Faser meines Körpers! Reicht euch die Hände... Bitte...“ Es war wieder Tracy, die dies sagte, und während ihre Stimmung immer wieder zwischen blanker Furcht und schierer Verzweiflung wechselte, blieben die anderen stumm, wenn auch nicht ohne die gleichen Gefühle. Jedem von ihnen war die Furcht anzusehen. Jedem, bis auf zweien. Zwei der Männer waren völlig reglos und hielten die Menschen zu ihrer Rechten und Linken zwar mit festem, aber auch mit einem leicht widerwilligen Druck. Und je lauter das Prasseln auf dem undichten Dach wurde, und je mehr kleine Wasserfäden sich ihren Weg durch die Decke suchten, um in langsamer Arbeit große Pfützen auf dem Boden zu bilden, desto angespannter und bedrückender wurde die Stimmung. Alle hatten die Augen geschlossen, mit der Hoffnung, dass das Schicksal an ihnen vorüberzog, ohne Sie zu richten. Es waren dieselben Zwei, wie vorhin, welche die Augen trotz allem geöffnet ließen. Dann, nach kurzer Zeit, die allen Anwesenden wie eine nie endende Ewigkeit vorgekommen war, waren jegliche Geräusche verstummt, bis auf das dumpfe und hastige Atmen der Anwesenden. Die Wasserfäden, die von der Decke gekommen waren, verstummten zu beinahe leblosen Tropfen, bis aus Sie wieder verschwanden und keinen Beweis ihre Existenz hinterließen, bis auf das triefende Holz und die letzten kleinen Lachen der Pfützen, die nicht vollständig durch die Zwischenräume der Bretter abgesickert waren. Tracy öffnete als erste ihre Augen und ihrem Beispiel folgten alle anderen. „Wir Leben!“, war das einzige, was Sie herausbekam, ihrer wahren Freude noch nicht bereit, Ausdruck zu verleihen. „Hast du gehört Jessica? Wir leben!“, schrie Sie jauchzend und stieß ihre Freundin, die zu ihrer Linken platzgenommen hatte an. Dann schrie Sie ein weiteres Mal auf, diesmal aber ohne freudigen Unterton.

„Wir ehren heute Jessica, unsere Freundin, unsere Gefährtin. Ihr langes, blondes Haar, welches immer so schön im zarten Frühlingwind anzusehen war, wird uns nie mehr umwehen und verzaubern. Ihre Stimme, die stets versuchte, uns Mut zu machen wird nie mehr erklingen. Aber nun hat Sie ihren Frieden gefunden und mögen wir nicht verzweifeln...“ Da unterbrach den Sprecher Delians eindringliche und tiefe Stimme, die rief: „Nicht verzweifeln? Wir verrecken der Reihe nach, ohne etwas dagegen tun zu können und dürfen nicht einmal mehr verzweifeln? Ich sage dir nur eins: Mich kotzt dieser ganze Mist schon lange an und ich habe jetzt lange genug meinen Mund gehalten! Wer hat dich eigentlich zum Anführer gemacht? Wer erlaubt dir, uns Befehle zu geben oder zu versuchen, uns deinen Willen aufzuzwingen? Ich habe dich bestimmt nicht gewählt! Also, halt deine Klappe, schmeiß die alte ins Loch und schwing hier keine großen Reden... Hat doch sowieso keinen Sinn mehr!“ Delian wandte sich ab, ohne eine Reaktion oder etwas anderes seines Gegenübers abzuwarten, und war nach einigen Schritten im Wald verschwunden. Er hätte aber auch nichts dazu gesagt, auch wenn er in seinem innern betrübt und gleichzeitig zornig über Delians Worte war. Stattdessen versuchte er, fortzufahren: „Also, lasst Sie uns zur letzten Ruhe betten...“ Und dann war es Tracy, die das Wort ergriff: „Delian hat völlig recht! Führ dich nicht so auf! Wenn du Sie unbedingt beerdigen willst, dann tu's doch! Aber ohne

mich!“ In dem Moment fing Sie sich eine Ohrfeige von Nene ein, die Sie dann auch noch anschrie: „Sie war deine beste Freundin, Tracy! Bedeutet Sie dir gar nichts?“ Tracy schubste Nene weg und schrie die nun am Boden liegende nun an: „Vielleicht war Sie’s, vielleicht nicht... Aber selbst wenn, hätte Sie bestimmt nicht gewollt, dass ich meine letzten Stunden Ihr widme!“ Nun ergriff er wieder das Wort: „Hört auf zu streiten! Das hat doch keinen Sinn! Niemand wird dazu gezwungen, an dieser Zeremonie teilzu...“ „Ganz genau, Schlaumeier!“ warf Tracy ein. „Niemand zwingt uns zu diesem Scheiß und du sowieso nicht! Und tschüss!“ Und mit diesen Worten verschwand auch Sie, ihre Tränen über den Verlust ihrer Freundin verborgen haltend, in dieselbe Richtung wie Delian. Andere folgten ihrem Beispiel und verließen das ausgehobene Grab mit dem toten Mädchen darin. Zurück blieben nur drei. Er ging zu Nene und reichte ihr die Hand, die Sie dankend ergriff und sich daran wieder von dem nassen Rasen erhob, in dem Sie gelegen hatte. „Danke Matthias!“ Er nickte mit dem flüchtigen Ansturm eines Lächelns, welches aber letztendlich doch verborgen blieb. Mit den beiden war noch Jack geblieben, der mit Matthias zu den Beiden gehört hatte, die keinerlei Regung gezeigt hatten. Er lächelte Matthias zu, aber der ergriff ohne eine Reaktion den Spaten neben dem Grab und begann die daneben aufgehäufte Erde in das sich so langsam füllende Loch zu werfen. Jack und Nene standen daneben, da es nur den einen Spaten gab und fragten ihn, ob Sie ihn ablösen sollten, doch er schüttelte nur den Kopf und hatte nach relativ kurzer Zeit das Grab verschlossen und klopfte nun die Erde gerade. Dann ging er ins Haus zurück und kam kurz darauf mit einem hölzernen geschnitztem Kreuz zurück, in das die Worte „Wir vermissen Dich“ eingeritzt waren, und rammte es mit der unteren, angespitzten Seite ins weiche Erdreich und klopfte einen Moment darauf, bis es richtig festsaß. Ohne ein Wort zu verlieren stellten sich die drei Menschen davor auf, senkten ihr Haupt leicht, schlossen die Augen und legten die Hände übereinander. Doch Sie blieben schweigend und niemand verlor ein Wort, jeder dachte für sich einen Moment an die verlorene Kameradin, die Sie, obwohl Sie diese gekannt hatten, doch nur wie eine flüchtige Begegnung in ihrem Gehirn untergebracht hatten, da kaum jemand in der Gruppe sich wirklich kannte, Sie waren allesamt wie Fremde unter Fremden. Anders war das bei Matthias gewesen, er hatte seinen besten Freund in der Gruppe gehabt. Als ihn die Erinnerung an ihn wie ein dunkler Blitz durchzuckte, sah er schlagartig auf. Die anderen Beiden schienen das zu bemerken und erhoben ebenfalls ihre Köpfe und öffneten die Augen wieder. Jack zog eine zerdrückte Softpackung Zigaretten aus der Hosentasche, klopfte eine heraus und bot Sie Matthias an, der Sie nahm, und auch Nene, welche die nächste angeboten bekam verneigte sich dankend. Matthias reichte allen Dreien Feuer und ging dann mit langsamen Schritten von dem Grab weg, wagte noch einen flüchtigen Blick auf die Drei daneben und setzte sich dann auf die hölzerne, schiefe Holzbank vor der Holzhütte, die noch feucht vom vergangenen Regenschauer war. Die anderen Beiden folgten ihm wortlos und Matthias saß nun in der Mitte, Nene zu seiner Rechten, Jack zu seiner Linken. Doch entgegen seiner Erwartungen entwickelte sich kein Gespräch zwischen ihnen, Sie saßen nur alle schweigend da, übertrugen diese Schweigsamkeit auf ihre Nachbarn und rauchten. Die Sonne stand schon tief und der Himmel war wolkenlos, während sich die stetig herabsenkende Sonne langsam der Erde näherte, Sie berührte und das zarte Blau durch ein feuriges Rot ablöste, dass die Welt in Flammen stehen ließ, die Erde verbrennen zu lassen schien und alles düster, aber auch wieder wunderschön küsste. Das Zusammenspiel der Farben, dass sich in Zeitlupe vor ihren Augen abspielte, ließ Sie alle in eine leicht melancholische Stimmung versinken und Sie so wenigstens für die Dauer eines Augenblickes ihre Sorgen, ihren Kummer und ihren Schmerz vergessen. Sie wurden offener für ihre Umgebung, ihre Sinne aktivierten sich wieder, die so jäh durch andere Gedanken unterdrückt worden waren. „Es riecht wunderschön hier... riecht ihr es auch?“ Matthias und Nene nickten, aber wie durch einen Schleier, denn der Duft des Waldes, der Blumen und der Gräser, die noch sanft von einer fast unsichtbaren Wasserschicht

bedeckt waren, hatte Sie schon lange gefangen und es war schön. Doch dann ertönte ein Schrei.

„Und so verabschieden wir uns von unserer Freundin und Gefährtin Tracy, die den leichten Weg wählte! Möge Gott soviel Verständnis für ihr Handeln zeigen, wie wir es tun, denn ich denke niemand hier kann es ihr verdenken, oder?“ Matthias schaute in die runde, aber nirgendwo war eine Regung zu bemerken und so fuhr er mit langsamer, sanfter Stimme fort: „Tracy war schon immer die Empfindlichste von uns allen und die Ängstlichste. Der Tod ihrer Freundin wird ihr wahrscheinlich den Mut für diese letzte Tat gegeben haben, die Sie wahrscheinlich schon lange in Erwägung gezogen hat. Doch ich möchte mich hier nicht mit Hypothesen aufhalten, sondern einfach alle bitten, mit anzufassen, und den Leichnam zu bestatten!“

Schon wenig später war das Grab fertig, nur das Kreuz fehlte noch, da Matthias eigentlich jede Woche nur eines machte und keins in Reserve hatte, aber versprach, so schnell wie möglich ein weiteres zu schnitzen. Delian saß noch eine Weile neben dem Grab, nachdem schon alle gegangen waren. Da kam Matthias dazu und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Alles klar?“, fragte er und versuchte durch diese unbedeutende Frage ein Gespräch ins Rollen zu bringen, um Delian abzulenken, doch Delian schüttelte zuerst nur langsam und bedächtig den Kopf, bis er schließlich antwortete: „Nein, Mann! Nichts ist klar! Ich meine, ich habe Sie gefunden... Splitterfasernackt, mit ihrer eigenen Kleidung erhängt an dem Baum, an dem wir uns oft getroffen hatten. Sie war von meinem Volk, sie war eine Afrikanerin, wie ich Afrikaner. Ich habe so viel Leid gesehen, aber diesen Anblick werde ich nie vergessen können. Dieser Körper, einst so schön, jetzt so bleich... bleich... Ich habe noch nie etwas so bleiches gesehen...“ Dann begann er zu weinen und Matthias legte ihm erneut die Hand auf die Schulter. „Ich fühle mit dir, mein Freund! Denn Sie war auch von meinem Volk, denn wir sind alle eins, das weißt du doch! Tut mir wirklich leid...“ Delian hörte auf zu schluchzen und nickte. „Du weißt doch, wie ich das meine... Sie war die einzige Afrikanerin außer mir... und dann war Sie so bleich...“ Matthias wusste, dass es besser war, ihn jetzt noch eine Weile alleine zu lassen und ließ seine Hand langsam von Delians Schulter gleiten und ging mit kurzen Schritten zurück ins Haus! Bevor er eintrat hörte er Delian noch murmeln: „Danke... mein Freund!“, und Matthias lächelte, ohne eine Antwort zu geben, denn er wusste, wie schwer es ihm gefallen sein musste, dies zu sagen.

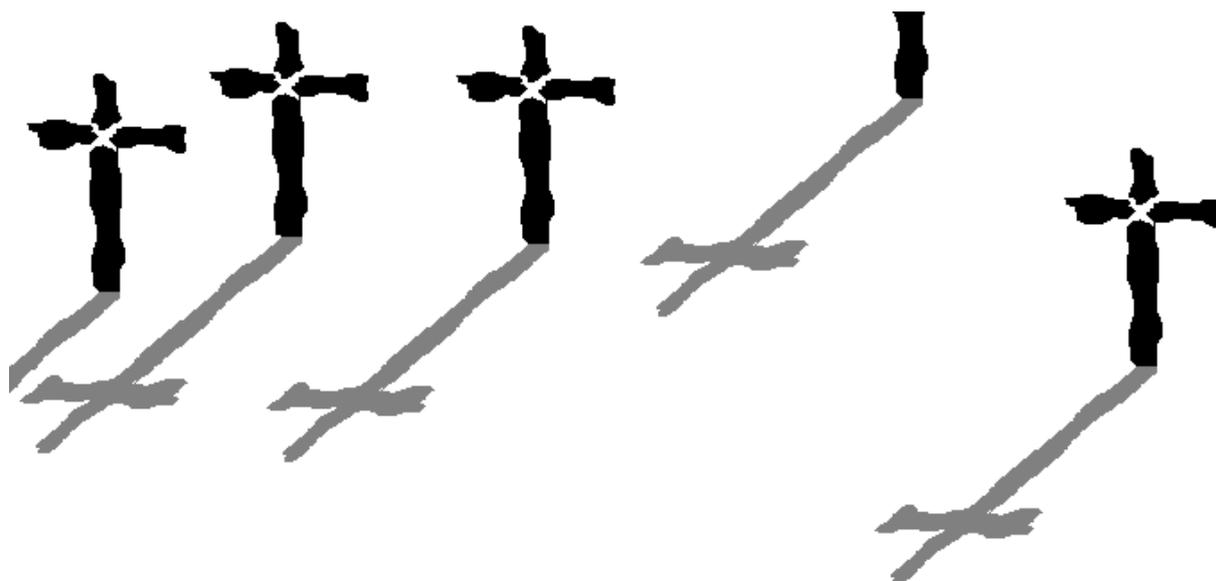
Die Nacht war klar und rein, frei von Nebel und Wolken, von Zwietracht und Hass, aber erfüllt mit Trauer und mit Furcht. Es war schon spät und alle schienen zu schlafen in der mittelgroßen Blockhütte. Nur davor saß noch eine einsame Gestalt und von ihr gingen leise Geräusche des Schabens und des Kratzens aus. Es war Matthias, der an der Fertigstellung eines neuen Kreuzes arbeitete. Er hatte dies bis jetzt für jeden gemacht und hatte so jede Woche für jeden Toten ein individuelles Kreuz geschnitzt, wenn auch nicht immer gerade, da er Sie aus dicken Ästen, welche die Bäume ihm lieferten, schnitzte, die selbstverständlich nicht alle gerade wuchsen. Er brauchte eigentlich nicht länger als einige Stunden, doch ließ er sich gerne Zeit und arbeitete so jeden Tag nur wenig, von einigen Minuten bis hin zu ein paar Stunden. Den letzten Schliff verlieh er dem Kreuz aber erst, wenn der oder die Tote endgültig feststand. Er wollte dann eigentlich versuchen, etwas von der Persönlichkeit des Verblichenen einzufangen (zumindest hatte er dies am Anfang vorgehabt), doch bei jedem neuen Kreuz fiel ihm auf, dass er dies nicht konnte, er kannte die Personen einfach nicht gut genug, um ein Urteil über Sie zu fällen, geschweige denn ein Kreuz über und für Sie herzustellen. Die einzigen Personen, bei denen er das wirklich könnte, waren Nene und Jack, mit denen er sich unsichtbar verbunden fühlte und die er schon sein ganzes Leben zu kennen glaubte. Und Thomas.

Er saß vor der Grabreihe neben dem Haus und der feuchte, kühle Nachtwind umfing ihn leicht und sanft in dieser klaren, leblosen Nacht. Das Kreuz für Tracy stand schon und er saß nun vor Thomas' Grab. „Wie geht es dir, mein Freund? Bestimmt gut, oder? Na ja... hier ist es nicht sehr schön! Täglich versuchen wir, die immer kleiner werdende Zahl von Menschen, einen Sinn in unseren letzten Stunden auf unserem Planeten zu finden, einen Grund, die Angst und die Bekümmertheit, die uns erfüllt, weiter zu ertragen. Es ist nicht einfach, das kannst du dir ja sicher vorstellen, oder? Heute hat sich Tracy das Leben genommen, weil Sie es nicht mehr ertrug und ich bezweifle, dass Sie die letzte bleiben wird. Spätestens am nächsten Samstag... vielleicht bin ich es dann und wir sehen uns wieder...“ Er verstummte und ließ sich auf den Bauch fallen und schlug mit den Fäusten auf die trockene Erde, wobei Tränen seine Augen füllten und er unfähig war, etwas zu sagen.

Der Wecker klingelte laut und unangenehm und ließ Matthias aus seiner traumlosen Nacht aufschrecken und fest auf den Unruhestifter schlagen, worauf dieser verstummte. Er wusste nicht, wann er dann letztendlich aufstand, aber als er aus dem Fenster sah, stand die Sonne schon hoch. Sein Wecker zeigte nichts mehr an, aber dachte bei sich, dass dies eine Nachwirkung des starken Schlages war, die er ihm verpasst hatte. Doch auch der Fernseher reagierte nicht auf ihn und auch sonst funktionierte der Strom nicht. *Wahrscheinlich ein Stromausfall!* Er verließ seine Wohnung und wollte spazieren gehen, doch als er die Strasse betrat entfuhr ihm nur ein lauter, endloser und schallender Schrei...

Der rote Sportwagen brachte ihn schnell über die überwiegend leeren Straßen und fuhr sich äußerst gut. Seine Familie war schon seit über einer Woche vergraben und nun fuhr er immer weiter nach Westen. Nirgendwo ein Mensch, nirgendwo ein Tier, Sonne über ihm, Pflanzen überall um ihn herum, sonst nichts. Er verstand es nicht und wollte es auch nicht verstehen, oder wahrhaben; die Menschheit war ausgestorben. Überall nur leblose Leichen, totes Fleisch, welches in der Sonne verrottete und einen furchterlichen Gestank verbreitete. Wieso wahr er noch am Leben und niemand sonst? Er wusste es nicht, aber er hoffte, etwas zu finden und, falls es kein Mensch sein sollte, hatte er das Gewehr neben sich liegen. Da, auf einer Autobahn im Westen Frankreichs stand auf einmal jemand auf der Autobahn und schien zu leben; er hielt an...

In diesem Moment wachte Matthias auf und öffnete vorsichtig die Augen. Die gerade aufgegangene Sonne ließ ihn blinzeln, bis er seine Umgebung wieder völlig klar wahrnehmen konnte und er erkannte, dass er noch vor dem Grab lag. Langsam erhob er sich in eine sitzende Stellung und dachte über seinen Traum nach, der eine genaue Darstellung dessen gewesen war, was ihm vor einiger Zeit passiert war, was er schon fast vergessen, oder besser verdrängt hatte, als er plötzlich eine Stimme mit einem leicht belustigten Ton hinter sich hörte: „Gut geschlafen? Übst du schon einmal, wie du später liegen wirst?“ Matthias drehte sich um und antwortete erst zögernd und dann mit fester Stimme: „Mach dich nicht darüber lustig, Nene!“ Sie sah den immer noch sitzenden Matthias an und setzte sich dann neben ihn, während ihr zuvor so strahlendes Lächeln verschwand. „Es tut mir leid, aber ich glaube, dies ist die einzige Möglichkeit, nicht wahnsinnig zu werden: Darüber Lachen!“ Er nickte wortlos und wandte sich zu ihr um und sah in ihre klaren, dunkelbraunen Augen, in denen er sich selbst spiegelte. Dann sah er wieder über die Gräberreihe, die inzwischen schon fünf zählte und wie ein kalter Schatten über jedem lastete, der darauf sah. Diesen Schatten spürte er nun stärker als zuvor, nicht nur, weil die tiefe Sonne, die Schatten der Kreuze lang zog und ihn diese überschien, nein, er spürte den Hauch des Todes, so stark, wie er ihn zuvor noch nicht gespürt hatte.



Da die anderen noch schliefen, beschlossen Matthias und Nene, sich um das Frühstück zu kümmern. Sie schlenderten eng nebeneinander durch den angrenzenden Wald in südlicher Richtung und erreichten nach nicht einmal einer halben Stunde das Ende und kamen auf ein freies Feld, durch das ein breiter Trampelpfad führte, der aber auch schon anfang, wieder mit Gräsern überwuchert zu werden. Wenn man diesem Pfad folgte, erreichte man nach ungefähr zehn Minuten eine Hauptstrasse, die nach einigen Metern in eine Kleinstadt führte, doch diese war nicht ihr Ziel, sondern das kleine Haus, welches einige Schritte in die andere Richtung lag und von einem morschen und alten Holzzaun abgegrenzt war. Früher war es von einem alten Mann und einem Hund besiedelt worden, denn Sie hatten schon vor langer Zeit die Leichen im Haus gefunden und im Garten begraben, um den Gestank zu umgehen, das die Gruppe eigentlich jeden Tag hierher kam, auch wenn Sie sich hauptsächlich im großen Garten aufhielt, da dort viele Obstbäume waren, deren Früchte die Hauptnahrungsquelle der Gruppe bildeten. Natürlich hätten Sie auch in den Supermarkt in der Stadt gehen können, aber dort kam man erst gar nicht herein, ob des Gestankes, der einen schon am Eingang empfing. Außerdem gab es ja keinen Strom mehr, so dass es unnötig wurde, etwas von dort zu holen, was Sie nicht zum größten Teil hier bekamen. Natürlich gab es dort auch einige Dinge, die sich lange ohne Kühlung hielten, aber der Gestank war undurchdringlich und unabhaltbar, so dass jeder wieder schnell herausstürmte um sich zu übergeben.

Matthias bot ihr Hilfestellung, als Nene an dem Apfelbaum hochkletterte und er unten mit dem großen Korb, den Sie mitgenommen hatten, zurückblieb um auf die Früchte zu warten. Nene fing auch gleich mit dem Ernten an und warf ihm die reifen Äpfel zu, die er schnell in den Korb legte, um die nächsten aufzufangen. Bereits nach kurzer Zeit war der Korb gefüllt und Nene begann mit dem Abstieg. Auf dem tiefsten Ast, der knapp zwei Meter über dem Boden lag, zögerte Sie und Matthias stellte sich unter Sie und breitete seine Arme aus um ihr zu deuten, dass er Sie fangen würde. Ohne zu zögern sprang Sie direkt in seine Arme. Matthias fing Sie und hielt Sie fest umschlungen, strauchelte aber, stolperte und fiel rücklings in das hohe Gras, Nene noch auf ihm, seine Arme noch eng um Sie geschlungen. Ihre Gesichter waren nur wenige Zentimeter voneinander entfernt und die beiden sahen sich sanft in die Augen. Langsam näherte sich ihr Gesicht dem seinen. In diesem Moment schien die Zeit für einen kurzen Augenblick stillzustehen, der Wind hörte auf zu wehen und die Sonne hörte auf zu scheinen. Nichts bewegte sich. Dann rollte Sie zur Seite und stand auf. Matthias blieb noch einen Moment reglos auf dem Rücken liegen und spürte, wie der Wind ihn wieder

umfing und die Sonne seinen Körper wieder aufwärmte. Dann stieß er einen langen, schweren Seufzer aus und erhob sich ebenfalls, ergriff den schweren Korb und die beiden machten sich auf den Rückweg. Unterwegs alberten Sie ein wenig herum, stießen sich gegenseitig an und lachten viel, wobei Sie alles um sich herum vergaßen und im nächsten Augenblick schon wieder an ihrem Ausgangsort zurückgekehrt waren und Sie der Blick auf die Hütte und die Gräber daneben wieder in die Realität zurückholte.

Die Tage vergingen wie immer, mal schnell wie der Wind, mal zogen Sie dahin wie eine Schnecke, doch ihnen allen kam der Samstag zu schnell. Niemand hörte oder sah ihn, doch plötzlich war er da und trommelte unaufhörlich auf das dünne Dach, worunter die Gruppe im Kreis saß und sich an den Händen hielt. Jeder einzelne von ihnen hatte die Augen geschlossen und drückte die Hände seiner Nachbarn mit fester Beständigkeit. Niemand weinte, niemand schrie, doch jeder hatte Angst, denn alle wussten, dass einer von ihnen die Augen nicht mehr öffnen würde. Und mit der gleichen Plötzlichkeit, mit der er eingesetzt hatte, verstummte er auch wieder und zurück blieb das laute Tropfen und Plätschern, des letzten Wassers, welches durch die undichte Decke rann. Jetzt öffnete jeder die Augen und sah seine Nachbarn an, doch zu ihrer Verwunderung öffnete wirklich jeder die Augen, keiner ließ Sie geschlossen. Mit lautem Rufen und Schreien sprangen beinahe alle auf und lachten lauthals. Nadine rannte sofort zur Tür und lief jauchzend hinaus. Matthias, Jack und Nene saßen noch am Boden und sahen sich verwundert an, Sie trauten dieser merkwürdigen Fügung des Schicksals noch nicht ganz. Die anderen wollten gerade Nadine folgen, als plötzlich ein lautes Krachen zu hören war, gefolgt von einem schrillen Schrei, der so plötzlich wie er gekommen war wieder erstarb. Nun standen auch Jack, Matthias und Nene plötzlich und eilten mit den anderen hinaus, um nach Nadine zu sehen, doch das einzige, was noch von ihr zu sehen war, war ein blutüberströmter Arm, wohingegen der Rest unter einer mächtigen Tanne begraben worden war, die offensichtlich von einem Blitz getroffen und so vom immer noch in der Erde steckenden Stumpf abgetrennt worden war.

Es dauerte den gesamten verbleibenden Tag, den schweren Baum von Nadine zu wuchten und ihre traurigen Überbleibsel freizulegen. Ihre Augen und ihr Mund waren noch immer weit aufgerissen, als Delian und Jack Sie in das bereits aufgeschaufelte Loch hinabließen. Dann versammelten sich alle um das Grab, alle sechs, die noch übrig waren. Matthias und Jack standen an der Kopfseite, Delian und Nene sich gegenüber zur Rechten und Linken des Grabes und Sidney und Natalia nahmen den verbleibenden Platz an der Unterseite des Grabes ein.

„Samstag... der Tag des Todes, der auch am heutigen Tag wieder sein Tribut gefordert hat. Nadine hat uns heute verlassen, um in eine bessere Welt zu gehen. Für Sie haben die Qualen auf dieser Welt nun ein Ende und wir können nur hoffen, dass es ihr nun besser geht.“ Niemand erwiderte etwas auf Matthias' Worte und wortlos begann er das Grab zuzuschaukeln, während die anderen darum standen. Nach drei Spaten voll reichte er die Schaufel an Jack weiter, der es ihm gleichtat und nach drei weiteren Spaten voll Erde die Schaufel an Delian weiterreichte. So ging Sie reihum, bis Sie über Nene wieder bei Matthias ankam und das Grab nun gefüllt war. Er bückte sich und hob das Kreuz neben sich auf und rammte es in die Erde. Dann verlief sich die kleine Gruppe langsam in alle Richtungen, Delian ging in den Wald, Sidney, Natalia und Nene gingen ins Haus und Matthias setzte sich zu Jack, der auf der Bank davor platzgenommen hatte. Er reichte Matthias eine Zigarette, die dieser wortlos annahm und ihm dafür Feuer gab. „Jack?“ Der ältere Mann blickte Matthias kurz an, wandte seinen Blick dann wieder nach vorne, bevor er antwortete: „Ja?“ „Woher kommst du genau?“ Jack zog an seiner Zigarette und ließ den Rauch langsam aus seiner Nase fahren. „Aus Seattle! Wieso?“ Matthias brauchte einen Moment mit der Antwort: „Und welche Sprache spricht unsere Gruppe?“ „Etwa nicht amerikanisch?“ Matthias schüttelte bedenklich den Kopf.

„Nein, es kommt dir nur so vor! Ich dachte auch erst, wir sprechen alle Deutsch, aber es scheint irgendeine andere Sprache zu sein, die wir komischerweise alle können und verstehen! Ist ja auch klar, wir kommen alles aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt. Ich aus Deutschland, du aus Nord-Amerika, Delian und Tracy aus Afrika, Qua-Jex kam aus China, Nadine aus Frankreich... und doch verstehen wir uns alle! Und... da ist noch etwas... wenn mich meine Geographie-Kenntnisse nicht völlig verlassen habe, sind wir in Süd- Amerika... aber ich bin nie über den Ozean gekommen... es scheint, als ob die Welt wieder ein riesiger Kontinent geworden ist...“ Jack nickte leicht und kaum bemerkbar und drehte sich wieder zu seinem Nachbarn. „Du hast Recht, Matthias! Mir ist das zwar noch nicht aufgefallen, aber es wäre auch logisch! Was wir im Moment durchleben ist eine Art von rückwärts laufender Evolution... am Anfang war es ein Kontinent, eine Sprache... vielleicht bist du auf dem richtigen Wege, ich weiß es nicht und ich werde es auch nicht erleben, aber es war sehr schön, dich kennengelernt zu haben!“

Nene saß auf der Bank, als Matthias aus den Wäldern zurückkehrte und Sie ihn mit ihrem weiten Lächeln begrüßte. Er lächelte zurück und warf ihr einen roten Apfel zu, den er mitgebracht hatte. Sie fing ihn mit beiden Händen auf und klopfte leicht neben sich um ihm zu deuten, sich neben Sie zu setzen, was er auch ohne Zögern tat. „Was denkst du?“ Er hörte ihre Worte in seinen Ohren hallen, wusste aber nicht, wie er antworten sollte und biss stattdessen in den Apfel, den er für sich mitgebracht hatte, spürte aber, wie Sie ihn eindringlich von der Seite anstarrte. „Ich habe keine Ahnung... irgendwie verändert sich alles viel zu schnell, wir kommen einfach nicht hinterher und können es nicht aufhalten, doch an jedem Morgen überfällt mich die Furcht vor dem, was uns noch erwarten wird! Ich kann es nicht erklären... es ist irgendwie... deprimierend!“ Er sah ihr zustimmendes Nicken aus den Augenwinkeln und drehte dann langsam den Kopf in ihre Richtung. „Und du? Was bewegt dich momentan?“ Sie schwieg einen Moment und biss ein großes Stück des Apfels ab, verschluckte sich und begann zu husten, worauf er ihr leicht auf den Rücken klopfte, bis Sie mit leicht tränenden Augen ob des Hustens die Hand hob und ihm so gebot, aufzuhören, was er auch sofort tat. Sie wischte sich die Tränen aus den Augen und atmete noch einen Moment schwer, bis Sie sich wieder beruhigt hatte und ihm antworten konnte: „Ich denke ähnlich wie du und ich denke, dass dies jeder tut, aber in Wahrheit denke ich immer mehr an das, was ich verloren habe, meine Familie...“ Diesmal war es Matthias der nickte. „Ja, ich habe es irgendwann geschafft, zu akzeptieren, dass Sie gegangen sind, aber das Schlimmste ist, dass ich mich nicht von ihnen verabschieden konnte... und jetzt habe ich andere Probleme, nun gibt es wichtige Menschen, von denen ich weiß, dass unsere Wege auseinander laufen werden, von denen ich mich aber trotzdem nicht verabschieden kann! ...Und es auch nicht wirklich möchte...“ Er stand auf, strich ihr leicht über den Kopf und warf den halben Apfel weit in den Wald hinein, bevor er in die Hütte ging.

„Wie heißt du? Ich bin Thomas!“, sagte der blonde Junge und streckte die Hand aus, welche Matthias freudig ergriff und sich ebenfalls vorstellte: „Hi, ich bin Matthias! Kann ich dich mitnehmen, oder triffst du dich schon mit jemand anders?“ Dabei konnte er sich ein Grinsen nicht verkneifen und Thomas lachte ebenfalls kurz auf, öffnete aber sofort die Tür, packte das Gewehr zur Seite und setzte sich neben Matthias, der auch gleich weiterfuhr.

Drei Tage später wachte Thomas plötzlich schweißgebadet auf und weckte Matthias hastig auf, der auf dem Fahrersitz neben ihm schlief. Es war ein alter Ford, aber solange es fuhr, war die Marke ja egal. Sie mussten ständig das Auto wechseln, da mit dem Strom auch die Chance auf eine funktionierende Tankstelle gegangen war. Ohne die Augen zu öffnen, öffnete Matthias seine trockenen Lippen: „Was ist denn?“ „Ich habe etwas gesehen... etwas wie eine Vision, die uns den Weg deuten soll!“ Mit einem Mal hatte Matthias seine Augen weit offen und sah seinen Freund erstaunt an. „Du meinst doch nicht diese Blockhütte in einem kleinen

Wald, oder?“ Thomas nickte erstaunt. „Hattest du den selben Traum?“ Matthias nickte, stellte seinen Sitz wieder normal, ließ den Motor an und sagte: „Ja... aber es war wohl doch kein Traum, wie ich annahm! Na dann lass uns mal los und diesen Ort finden, wo immer er auch liegen mag...“

Matthias blieb wie versteinert liegen, obwohl seine Augen weit aufgerissen waren und in die endlose Dunkelheit starrten, die den großen Raum durchdrang und nur schwach vom Mond durchbrochen wurde, dessen Licht durch die alte, verschmierte Scheibe schien. *Wieso erlebe ich jetzt die vergangenen Ereignisse ein weiteres Mal?* Er beschloss aufzustehen und Jack zu fragen, der mehr zu wissen schien über die Ereignisse, als er zugab. So zumindest kam es Matthias vor, aber er brauchte dennoch einige Minuten, um sich dazu durchzuringen, sich vom staubigen, schmutzigen Boden zu erheben. Seine Augen hatten sich inzwischen genug an die Düsternis gewöhnt, so dass er genug Umrisse erkennen konnte, um sich vorsichtig und langsam fortzubewegen. Auf dem Boden verstreut lagen die schlafenden Körper der anderen und durchbrachen die Stille mit ihrem schweren Atem, einem im Sterben liegendem gleich, was bei näherer Betrachtung auch nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt lag. Jack lag ganz am anderen Ende des Raumes und Matthias schien es wie eine Ewigkeit vorzukommen, bis er ihn endlich erreicht hatte. In der Dunkelheit erkannte er seine langen, weißen Haare und seinen weißen, wallenden Vollbart. Er lag auf der Seite und Matthias kniete sich neben ihn und stieß ihn sanft, aber bestimmt an. Er erhielt keinerlei Reaktion, auch nicht, als er ihn fester schüttelte.

„Fünf bleiben zurück von ehemals zwölf, welche sich hier zusammengefunden hatten. Jack ist vergangene Nacht sanft entschlafen, keiner kennt den Grund, aber es lässt sich nun einmal nicht mehr ändern, also verabschieden wir uns!“

Die Tage vergingen für fast jeden von ihnen einsam. Jeder ging seinen eigenen Weg und man traf sich nur noch abends vor dem schlafen oder zufällig am Tage. Nur Sidney und Natalia blieben zusammen und unterhielten sich viel.

So kam es, dass am folgenden Samstag niemand bei der Hütte war, als die Sonne den Boden ein letztes mal küsste und den Platz mit ihrem kleineren Bruder, dem Mond, tauschte und ihm als Geschenk nur Finsternis überließ, die er versuchen sollte, zu durchbrechen, was ihm aber niemals in seinem Leben gelang, auch wenn er alle seine kleinen Freunde zusammenrief, die ihm bereitwillig halfen. Doch hätte er es diesmal geschafft, hätte es dennoch niemand auf der Erde gemerkt, denn pechschwarze Wolken breiteten sich mit rasender Geschwindigkeit über den ehemals hellen und klaren Himmel aus und verschlangen alles, egal ob darüber oder darunter. Wahrscheinlich waren es diese Wolken oder einfach eine Art von Instinkt, die alle zur Hütte zurücktrieb, in der Sie immer wieder das unvermeidlich abgewartet hatten. Delian traf als erste ein, doch konnte er zu seiner Verwunderung die Tür nicht öffnen. Von drinnen hörte er ein leises Schluchzen, als auch Matthias plötzlich auftauchte. „Was ist los, Delian?“ „Ich weiß nicht, Matthias, aber ich glaube, wir wurden ausgesperrt!“ Sofort war Matthias bei Delian und hämmerte fest gegen die hölzerne Tür. „Aufmachen, wer auch immer dort drinnen ist!“ Von drinnen waren leise Schritte zu hören, die sich langsam zur Tür bewegten und dann vernahm Matthias und Delian Natalias Stimme, die wimmernd beinahe flüsternd durch die Tür drang: „Sidney und ich sind hier drin, aber wir lassen euch nicht rein... wir wollen nicht sterben und wenn wir hier drin bleiben, wird es einen von euch entzwischen... tut mir leid...“ Dann entfernten sich die Schritte wieder und egal, wie sehr Delian und Matthias auch gegen die Tür hämmerten und riefen, blieben die Rufe doch unbeantwortet. In diesem Moment kam auch Nene und schien gleich zu erkennen, was passiert war. Da ergriff Sie Panik, Sie schrie laut und verzweifelt und schlug und trat gegen die Tür und die Wände daneben, bekam aber keinerlei Regung aus dem Inneren, was Sie aber nicht davon abhielt, es immer weiter zu

versuchen. Matthias aber war inzwischen eine andere Idee gekommen und er nahm einen Stein vom Boden auf, mit dem er einige Schritte zur linken Seite der Tür ging und vor dem einzigen Fenster der Hütte stehen blieb, vor dem auch die Bank stand. Er setzte zum Wurf an und Delian und Nene hörten auf und beobachteten nur noch ihn. Durch das schmutzige Fenster konnte Matthias einen schwachen Blick ins innere werfen. Dort saßen in einer Ecke eng beieinander und umarmt Sidney und Natalia, die weinend auf die kleine Flamme der Öllampe schauten, als sei Sie etwas wie ein Hoffnungsschimmer. Da ließ Matthias den Stein fallen und ging auf das kleine Stücke freie Ebene vor der Hütte, während Nene und Delian ihm nur verdutzt nachschauten. Er zog sein Shirt aus und stand dort nur noch in Jeans und in Stiefeln mitten unter dem Himmel. Dann streckte er die Arme weit auseinander, warf seinen Kopf nach hinten und schrie in den Himmel: „Komm schon, ich habe keine Angst vor dir! Du willst uns also alle töten? Wahrscheinlich nur, damit du noch ein letztes vergnügen hast, nicht? Aber so leicht mache ich es dir nicht du arschloch! Du machst mir keine Angst mehr und ich bin bereit für den Tod...“ In diesem Moment spürte er den ersten Tropfen auf seiner Haut und zuckte ungewollt zusammen, festigte sich aber gleich darauf wieder und wurde im nächsten Moment regelrecht überschwemmt. Einem Feuerwerk gleich regnete es unzählige Tropfen und wenige Sekunden später war Matthias völlig durchnässt. Er hatte die Augen geschlossen und erwartete alle, jedoch nicht, dass ihm plötzlich jemand umarmte. Es war Nene, die nun ebenfalls den Kopf gen Himmel richtete und schrie: „Und ich bleibe bei ihm! Du hast richtig gehört, wir fürchten den Tod nicht mehr, du hast keine Macht mehr über uns und wirst Sie nie mehr haben! Denn wir halten zusammen!“ Matthias schloss Sie fest in seine Arme und spürte, dass ihr Kleid schon fest an ihrer Haut pappte und Sie durchnässt war wie er. Der Regen aber hörte nicht auf. Mit einem Mal war auch Delian bei ihnen und Sie nahmen ihn zu sich, umarmten sich fest zu dritt und trotzen allem und jedem in diesem Moment. Ihre Köpfe waren eng beieinander, ihre Augen geschlossen und ihre Arme um die Körper der anderen geschlungen. „Auch für mich endet hier die Strecke der Furcht und Verzweiflung!“, schrie Delian, wenn auch nicht mit der vollen Überzeugung wie Nene und Matthias. Dann gab es wieder nur noch Sie, wie ein Felsen in der tosenden See, unzerstörbar, unnachgiebig und völlig losgelöst von allem.

Wahrscheinlich war das der Grund, dass niemand sah, wie ein gewaltiger Blitz in die Hütte einschlug und Sie fest zusammendrückte und so in sich zusammen fielen ließ, dass kleiner Stücke einige Meter weit flogen. Als der Regen dann abbrach, hing Delian leblos, nur noch gehalten von den Armen seiner Freunde, seinen Hinterkopf durchbohrt von einem spitzen Stück Glas. Und das letzte in dieser Nacht war ein gewaltiger, wütender Schrei aus zwei Kehlen, der sich über die gesamte Welt zu erstrecken schien.

Zwei Tage später hatten die beiden letzten Überlebenden alle Verstorbenen vergraben und die Gräber mit Behelfskreuzen aus den Trümmern der zerstörten Hütte versehen. Keiner sprach ein Wort, stumm ehrten Sie alle verstorbenen, alle zehn Gräber. Stumm weinten Sie um Sie, aber auch um sich selbst.

Matthias und Thomas hatten ihren Zielort erreicht und wurden von einem alten Mann und zwei jüngeren Frauen bereits willkommen geheißen. Doch bis alle da waren, sollten noch einige Tage vergehen, doch nach und nach füllte sich die mittelgroße Blockhütte, bis Sie zwölf waren, Menschen, aus vielen Ländern, wahrscheinlich die letzten ihrer Art. Es war an einem Samstag, als endlich alle beisammen waren und vor der Hütte im Gras saßen und sich begrüßten. Es war an diesem Samstag, als der erste Regen seit vielen, vielen Tagen fiel...

Matthias wachte schweißgebadet auf. Er lehnte an einer alten Eiche und der Kopf der schlafenden Nene ruhte auf seinem Schoß. *Nein, ich will den Rest nicht träumen... ich will es nicht noch einmal erleben! Bitte...* Er versuchte, sich nicht zu bewegen, um seine schlafende

Gefährtin nicht zu wecken. Vorsichtig ergriff er den alten Topf, der als einziger von denen übriggeblieben war, die Sie alle für das Wasser genommen hatten und trank in großen und hastigen Schlucken. Dann ergriff er die Zigarettenschachtel und die Streichhölzer, die er noch gehabt hatte und die nicht von den Trümmern begraben worden waren und zündete sich eine an. Er fühlte seine Lider wieder schwerer werden und starrte in den Himmel. Es war Neumond und so blieben nur die Sterne, ihm schwachen Trost und Licht zu spenden. Er drückte die Zigarette auf dem Boden aus und war wenige Augenblicke später schon wieder eingeschlafen.

Entsetzt sahen alle auf den blonden Jungen, der große Schmerzen zu haben schien und den helfenden Matthias gerade einige Meter weit weg geschubst hatte, als plötzlich aus seinem geöffneten Mund eine Stimme erklang, ohne dass er Lippen oder Zunge bewegte. Sie war tief und unheimlich: „Ihr seid die letzten eurer Art, die letzten Lebewesen auf dieser Erde, von den Pflanzen einmal abgesehen. Tausende von Jahren habe ich diese Welt beobachtet und es ist vorbei, die Kuh ist schon viel zu lange gemolken worden, als das noch Milch aus dem toten Körper kommen könnte. Und auch euer Verbündeter, die Technik, kann euch nicht mehr helfen, obwohl ihr Sie so hoch gelobt habt und Sie über alles gesetzt habt... kurz: auch ihr werdet sterben, doch noch nicht gleich, denn jeder verdient eine zweite Chance, und auch wenn dies schon die millionste für euch Menschen ist, sei euch doch diese allerletzte gestattet! Wie ihr Sie jedoch nutzt, kann ich euch nicht sagen...“

Wir sehen uns bei dem großen Ereignis der Gewalten eures Planeten, eure Seelen gehören MIR und der Regen wird Sie für mich holen...“

Thomas fiel leblos um, seine Augen waren verdreht und sein Mund immer noch weit aufgerissen. Es schien, als sei jegliches Blut aus seinem Körper gewichen, denn er war totenbleich. Die Stimme kehrte nicht wieder, so wie auch Thomas nicht wiederkehrte und der junge Engländer am Abend vergraben wurde.

Matthias wachte ganz normal auf, öffnete langsam, wie in Zeitlupe die Augen und blickte starr geradeaus. Sein Mund war klein und schmal geworden und seine Wangenknochen traten leicht hervor, als stark zu beben begannen und sein Gesicht wie das eines alten Mannes aussehen ließen. Er spürte, dass seine Hände stark verkrampften und zu Fäusten wurden, nachdem er, unfähig, etwas dagegen zu tun, merkte, wie seine Wangen feucht wurden, als die klare Flüssigkeit seinen Augen entwich und über sein Gesicht rann und auf den Boden unter ihm tropfte und versiegte, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, ohne sich zu verabschieden, ohne Zeugnis, jemals vorhanden gewesen zu sein, einsam und verlassen, nur geboren, zu sterben, geboren nur aus Leid und Kummer...

Er spürte eine Berührung auf seiner Haut, auf seinem Gesicht. Diese Berührung war sanft und gleichzeitig stark genug, ihn wieder in die reale Welt zurückzubringen. Er nahm die zierlich Hand und küsste Sie, ohne Sie anzusehen und führte Sie dann wieder über sein Gesicht, seine Haare, versuchte sich in ihr zu verbergen, mit ihr zu verschmelzen. Dann blickte er nach unten auf Nene, die ihn mit ihren kleinen, braunen Augen ansah und anlächelte. „Unter normalen Umständen hätten wir uns nie getroffen... und jetzt sind wir die zwei letzten Menschen auf dieser Erde! Oh Mann, wenn ich an all die Mädchen denke, die sagten, Sie würden mit mir gehen, wenn ich der letzte Mann auf Erden wäre... aber nun sind Sie alle gestorben!“ Mit dem Anflug eines Lächelns nahm er Nenes Kopf sanft von seinem Schoß und bettete ihn im weichen Gras, bevor er aufstand und einige Schritte ging und nach oben in den blauen Himmel blickte. „Warum denkst du daran zurück?“ Er drehte sich um und sah, dass Nene direkt hinter ihm stand, als er antwortete: „Ich weiß es nicht... es kam mir eben in den Sinn!“ Sie lächelte flüchtig und trat noch näher an ihn heran, so dass er hinunter blicken musste, da Sie gut etwas über einen Kopf kleiner war als er. „Und was denkst du... jetzt, Matthias?“ „Ich... weiß es auch nicht... in meinen Gedanken ist ein Blitz eingeschlagen,

der mich nicht mehr klar denken lässt, aber wenn ich es doch kann, spielst meistens du darin eine Rolle! Auch wenn es vielleicht ein Fehler ist, aber der Samstag rückt näher und eins muss ich dir noch sagen! Ich wusste nicht, wieso ICH überlebte, ich bin weder der Intelligenteste, noch der hübscheste, noch der Beste dieser Welt, aber in den letzten Tagen ist mir eins klargeworden: Ich bin nur noch am Leben, weil ich dich treffen musste! Ich liebe dich!“ Dann drehte er sich wieder um und schritt langsam in Richtung Wald, als er plötzlich von hinten festgehalten wurde. Und bevor er etwas sagen konnte, waren sein und Nenes Gesicht sich näher, als es möglich wahr und ließ die Beiden sich so verbinden in einen Kuss, der Sie beflügelte und einander näher brachte, als möglich. Er umarmte Sie fest und Sie tat es ihm gleich, als Sie dort standen und die Sonne immer höher stieg. Stunden konnten vergangen sein, als Sie sich voneinander lösten und das Feuer der Leidenschaft unterbrachen, welches Sie beide empfanden. Schweigend standen Sie so da, ihre Gesichter nah beieinander, die Arme um den Körper des anderen, die Augen den Blick des anderen suchend. Als die Sonne dann immer schneller tiefer sank und den Boden und den Himmel in leuchtenden Farben erstrahlen ließ, standen Sie noch immer so da, unfähig ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Und dann küssten Sie sich wieder und die Sonne versank am kahlen Horizont.



Gemeinsam sahen Sie den schönsten Sonnenuntergang!

Je schöner die Zeit, desto schneller vergeht Sie, das war schon immer so. Die Zwei verbrachten die schönsten Tage ihres noch relativ jungen Lebens in Zweisamkeit und auch wenn es schön ist, wenn zwei Menschen sich gefunden haben, umso tragischer ist es dennoch, Abschied voneinander zu nehmen, keinen vorübergehenden, sondern einen endgültigen.

„Die dunkeln Wolken ziehen schon seit Stunden ihre kreise, es ist nur noch eine kurze Frage der Zeit, bis Sie sich versammelt haben und gewaltig losbrechen!“ Die beiden saßen wieder unter dem Baum und Matthias blickte seine Freundin verzweifelt an und strich ihr beruhigend durch die Haare, wusste aber, dass Sie mit ihren Worten vollkommen recht hatte. Und schon im nächsten Moment fielen die ersten Tropfen, erst leicht und vereinzelt, aber bald mit immer steigender Anzahl. Nene umarmte ihren Freund und sagte: „Halt mich!“ Er drückte Sie an sich. Der Baum hielt die meisten Tropfen ab, dafür fielen einige besonders Dicke auf die beiden, doch es störte Sie nicht. Dann standen beide auf, umarmten und küssten sich. „Vergiss mich nicht, Liebster... Ich liebe dich!“ Matthias drückte seine Lippen fest gegen ihre und in einem letzten Kuss verschmolzen beide zu einer Masse. Dann hörte der Regen auf und ihre Lippen lösten sich träge voneinander, jedoch nicht gewollt. Dann erklang ein einziger Schrei, den aber niemand mehr hören konnte auf dieser Welt. Er war alleine!

Die Tage vergingen schleppend und träge, wie für ein Kind, dass auf Weihnachten wartet, es aber noch der 1.Dezember ist. Das Ende des Sommers war nahe, die Bäume begannen bereits, ihre Blätter zu verfärben und abzuwerfen, der Herbst rückte immer näher, die Tage wurden schon langsam kürzer und die Nächte länger, so kam es zumindest vor, was aber egal war, da

er Tag und Nacht wach vor ihrem Grab verbrachte. Er hatte Sie unter IHREM gemeinsamen Baum vergraben, in dessen Rinde noch lange Zeit nach seinem Tode ein Zeugnis ihrer Liebe wahren würde.



Das erste mal in seinem Leben verspürte er wahre Einsamkeit. Sie umfing ihn, tötete ihn bereits innerlich und ließ ihn nicht mehr zur Ruhe kommen, sondern steigerte nur seinen Zorn.

Mit eisigem Blick starrte er in die schwarzen Wolken, die den Himmel überwucherten, ihn ängstigten und verstörten. „Jetzt hast du es erreicht! Ich bin der Letzte! Doch nun zeige dich und rede mit mir! Ich denke, das sollte mir doch wohl als Vertreter der Menschheit vergönnt sein!“ Matthias stand vor dem Baum und hatte seine Worte gen Himmel geschrien. Mit einem Mal riss die Wolkendecke auf und ein Lichtstrahl fiel zu Matthias' Füßen. Dann stand jemand vor ihm, eine Person aus reinem Licht und es war nicht möglich, irgendwelche Züge an ihr zu erkennen. Sie sprach mit tiefer und maskuliner Stimme und schien Matthias dabei anzusehen, auch wenn er es nicht genau wusste. „Du hast recht, dies steht dir zu! Was also willst du?“ „Was ich will, ist nicht von Bedeutung, da es mir sowieso nicht gewährt wird... aber ich möchte endlich Klarheit! Was war der Zweck von dies allem? Ich meine, wolltest du uns Leiden sehen? Als wäre das Leben nicht schon Leiden genug... Wir sind wie Tränen, geboren mit Leid fallen wir unaufhörlich, nur um irgendwann wieder zu versiegen...“ Er stockte kurz, bevor er weitersprach: „Wieso tötetest du uns nicht mit allen anderen? Du sagtest, wir hätten eine Chance verdient, die wir aber nicht ergreifen können, da wir nicht wissen, wie! Ich verstehe deinen Zorn über die Menschen, nur zu gerne sehen wir uns als die Krönung von allem, aber gibt dir dies das Recht, alles und jeden zu vernichten? Dann bist du letztendlich nichts anderes, als ein ordinärer Mensch!“ Diesmal wusste er, auch wenn er es nicht sah, dass die Person ihm gegenüber ihn erstaunt ansah. Dann klatschte die Person in die Hände, wie es schien, aber kein Ton war zu hören, bis Sie sprach: „Sehr gut, ich wusste, dass DU derjenige bist, der es erkennt! Niemand hat das Recht, andere Lebewesen zu töten, außer er muss Hunger leiden... Ihr Menschen aber tut es ohne Unterlass! Eigentlich habe auch ich nicht das recht dazu, aber es war der letzte Ausweg! Die Zeit wird die Natur wieder gebären, die Zeugnisse eurer Zeit werden verschwinden, wie ihr es tatet und die Menschheit wird sich wieder neu entwickeln wie alles andere. Ich bin froh, dass wenigstens EIN Mensch erkennt, was ich bin, denn so etwas wie einen „Gott“ gibt es nicht, auch kein Paradies oder

dergleichen! Aber ich wollte die Menschheit nicht vernichten, ohne das jemand meine Beweggründe versteht! Ich hoffe, die nächste Menschheit wird wie du, Matthias!“ Dann verschwand das Licht plötzlich.

Erschreckt wachte Matthias auf. Er saß immer noch unter dem Baum und über ihm war eine dichte, schwarze Wolkendecke. *Das war ein merkwürdiger Traum, aber ich denke er hatte etwas zu bedeuten... nur was? Es war wahrscheinlich nie geplant, dass wir noch eine Chance erhalten... Vielleicht ist unsere Zeit einfach abgelaufen, vielleicht kann der Planet einfach nicht mehr... Und vielleicht gibt es wirklich keinen Gott, vielleicht ist es einfach die Natur, die zu uns sprach, weil Sie das, was wir ihr antaten, nicht mehr ertrug und einige Zeit braucht, sich zu erholen. Ja, der Regen ist für uns der Tod, aber für die Natur das Leben, also geben wir unser Leben für die Natur! Wir zwölf zahlten so Tribut stellvertretend für alle Menschen! Wir sind und waren vielleicht nicht die Besten, aber wer sonst hätte es getan? Und das macht uns zu den Besten! Au allen Teilen der Erde kamen wir zusammen, um uns zu Opfern, aber jetzt sehe ich das nicht mehr so, wie einst. So habe ich meine große Liebe gefunden und gute Freunde.* Er lächelte, setzte sich an den Baum und strich ihm über die Rinde. Dann rief er: „Ich bin bereit, nimm mein Leben für deins!“ In dem Moment erklang eine Stimme. Sie war melodios und wunderschön. Sie schien durch die Gräser getragen zu werden, durch die Blätter zu wispeln und durch die Stämme zu hallen, kurz Sie war allgegenwärtig. „Matthias, du hast recht! Du hast erkannt, was ich versuchte, euch klarzumachen durch diese letzten Tage... und damit versichere ich dir, das eines Tages wieder Menschen und Tiere gleichermaßen auf meinem Körper wandeln und dies nur dank deiner Erkenntnis und deinem freiwilligem Opfer. Sollte also die nächste Menschheit auch wieder einen Gott verehren, so müsstest DU dies sein!“ Die Stimme verklang und Matthias lächelte.

Und dann fiel der Regen...

***The End...  
No, just a new beginning! Use it wisely!***